



Dialogpredigt von Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm und Bischof Fredrik Shoo, Tansania

am 16. Juni 2019 im Berliner Dom

Zuletzt, Brüder und Schwestern, freut euch, lasst euch zurechtbringen, lasst euch mahnen, habt einerlei Sinn, haltet Frieden! So wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein. Grüßt euch untereinander mit dem heiligen Kuss. Es grüßen euch alle Heiligen. Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! (2 Kor 13, 11-13)



Bedford-Strohm:

Liebe Gemeinde, und heute möchte ich ganz ausdrücklich sagen: liebe Schwestern und Brüder, denn diese Anrede ist viel mehr als irgendeine Floskel. Sie drückt für mich etwas sehr Kostbares aus, etwas, was für mich zu den faszinierendsten Aspekten unserer Kirche gehört. Dass wir uns – wie Paulus seine Adressaten damals – als Schwestern und Brüder anreden dürfen, drückt eine Verbundenheit aus, die wir so nie hätten, würden wir nicht wissen, dass wir alle miteinander Glieder an dem einen Leibe Christi sind. Und besonders berührt es mich, dass wir uns so anreden dürfen, wenn wir aus ganz unterschiedlichen Teilen der Welt kommen.

Ja, lieber Bruder Frederik, dass Du heute hier bist als oberster Repräsentant der 6 Millionen lutherischen Christen in Tansania und dass ich Dich als Bruder anreden kann, das berührt mich. Dass Du mit der Delegation des Afrikanischen Kirchenrats heute hier in der Mitte Berlins mit uns Gottesdienst feierst, das berührt mich. Und, liebe Gemeinde, es ist ein Riesenzeichen, dass wir so als Schwestern und Brüder beieinander sind. Wir nehmen es manchmal als viel zu selbstverständlich. Aber es ist ein Riesenzeichen an eine von Nationalismus, Rassismus, Antisemitismus und anderen Formen der Spaltung bedrohte Welt, dass wir eins sind in Christus. Und dass all diese Parolen von „Ich zuerst“ oder „mein Land zuerst“ bei uns keine Chance bekommen, weil wir wissen, dass jeder Mensch geschaffen ist zum Bilde Gottes und deswegen keiner sich über den anderen erheben kann. Und weil wir als Christinnen und Christen gerufen

sind, diese Achtung vor der gleichen Würde eines jeden Menschen in besonderer Weise zu leben und sichtbar zu machen. „Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann noch Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.“ – sagt Paulus (Galater 3,28).

Deswegen sagen wir hier in Berlin zu Euch, unseren afrikanischen Schwestern und Brüdern: willkommen in Berlin! Unser Zuhause ist auch Euer Zuhause! Wir danken Gott, dass er uns als Kirchen in Deutschland und Tansania in einer langen Geschichte des Auf und Ab zueinander geführt hat. Und dass wir jetzt diese Sätze des Paulus heute gemeinsam zugesprochen bekommen: „Brüder und Schwestern, freut euch, lasst euch zurechtbringen, lasst euch mahnen, habt einerlei Sinn, haltet Frieden! So wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein. Grüßt euch untereinander mit dem heiligen Kuss. Es grüßen euch alle Heiligen. Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Shoo:

Liebe Gemeinde, lieber Bruder Heinrich,

es ist schön, heute hier zu sein! Ja, die Worte des Apostels Paulus haben viel zu tun mit unserer gemeinsamen Geschichte! Paulus gründete die Kirche in Korinth. Diese gute Arbeit war mit vielen Herausforderungen verbunden. Unsere Kirche in Tansania, Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania (ELCT) wurde von der Berliner, der Leipziger und der Rheinischen Mission gegründet. Die ELCT wurde sozusagen von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland gegründet. Das war auch nicht ohne! Es war eine Beziehung mit Herausforderungen. Die Aussage des ersten kenianischen Präsidenten, Jomo Kenyatta, mag die ganzen Spannungen in dieser Zeit zusammenfassen: *„Als die ersten Missionare nach Afrika kamen, hatten wir das Land und sie die Bibel. Dann haben sie uns beigebracht mit geschlossenen Augen zu beten. Als wir die Augen wieder öffneten, hatten die Weißen das Land und wir die Bibel“*. Darauf hat ein Afrikaner, aber zum Glück, versöhnlich reagiert; *„Aber wir haben doch den besseren Teil bekommen. Das Evangelium“* Man fragt sich: *„Stimmt das eigentlich?“* Das Land war aber weg!

Deshalb war der Briefaustausch zwischen dem globalen Norden und Süden in dieser Zeit ebenso wie bei Paulus und der Gemeinde in Korinth sicher auch nicht so einfach. Es ging nicht nur um Land oder Ressourcen. Manchmal waren andere Herausforderungen da, es mangelte an Betreuung für die jungen Kirchen, oder an finanzieller Unterstützung, oder an schneller Kommunikation. Internet und WhatsApp gab es in dieser Zeit noch nicht. Es ist eigentlich ein Wunder, dass wir trotz all dieses geschichtlichen Hintergrunds noch so eng geblieben sind. Das Evangelium stiftet Liebe und Gemeinschaft trotz Herausforderungen. Die Liebe Gottes in Christus Jesus ist alles. Hier merkt man, die Liebe Christi ist kraftvoll und fließt über die Grenzen hinaus.

Liebe Gemeinde, Wir lesen natürlich, dass die Korinther Paulus geistliche Autorität in Frage gestellt haben. Es war eine konfliktreiche Situation. Paulus fragte sich, ob die ganze Arbeit dann nicht vergebens ist. Er wollte aber nie aufhören. Paulus will im Gespräch bleiben, und wenn möglich zur Versöhnung kommen. Wir kennen das auch aus der neueren Missionsgeschichte. In den 60er Jahren war die Spannung und Polarisierung zwischen Missionaren und den

Einheimischen Kirchen überall sehr groß. Die Auseinandersetzungen waren manchmal sehr heikel. Viele erinnern sich noch an die Stimmen wie „*Missionaries go home*“.

Genau wie in der Zeit des Paulus, oder in den Missionskreisen, haben wir unsere aktuellen Fragen bearbeitet; etwa die Frage der „Autorität der Kirchen im globalen Norden“ oder „Unabhängigkeit der Kirchen im globalen Süden“, oder die Frage der „Macht des Geldes“ wenn der eine Partner als „Geber“ vorkommt, der andere als Empfänger. Jetzt wird sogar sehr stark über „Rassismus in den Nord-Süd Partnerschaften“ diskutiert. Man diskutiert, und diskutiert. Partner diskutieren über ihre gemeinsamen Herausforderungen und dadurch werden sie mehr als Partner sein, sie werden Freunde.

Es gibt auch sehr versöhnliche Stimmen aus dem Globalen Norden etwa von Hans Ucko aus Schweden. Er sagt deutlich: „*Lasst uns zugeben, dass es falsch von uns war, Menschen zum Objekt der Bekehrung zu machen, selbst wenn wir vielleicht nie bewusst die anderen objektiviert haben. Lass uns sagen, dass wir zu der Erkenntnis gekommen sind, dass der Adressat ebenso wichtig ist wie die Botschaft.*“ Das ist ja eine Art Erkenntnis von den alten Fehlern und Herausforderungen.

Inzwischen hat sich viel getan und wir sagen: „*Wir brauchen immer noch Pfarrer und Diakone aus Deutschland*“, nicht als Missionare im klassischen Sinn, aber als „ökumenische Mitarbeiter“. Denn so können wir unseren Glauben teilen und uns gegenseitig bereichern, von beiden Seiten aus. In diesem Sinn gibt es auch „Missionare“ oder „Ökumenische Mitarbeiter“ aus Tansania, aus dem globalen Süden hier in Deutschland. Nicht nach dem alten Motto: „*Wir bringen Gott wieder zurück nach Europa*“, nachdem er mal angeblich in Afrika gebraucht wurde, nein... einfach nach dem Motto: „*Wir sind gemeinsam unterwegs im Glauben. Wir brauchen uns gegenseitig.*“ Der eine hält dem anderen den Spiegel vor. Das ist ja echte Partnerschaft und Freundschaft. „Wir teilen nicht nur was wir haben, sondern auch, wer wir sind.“

Bedford-Strohm:

Ja, vielleicht haben wir in unseren Beziehungen tatsächlich ganz ähnliche Erfahrungen gemacht wie Paulus und die Korinther. Der Kontakt hätte ja auch abbrechen können. Wir wissen alle, wie leicht das passieren kann. Weil der Kontakt schwierig geworden ist. Weil es Missverständnisse gibt. Weil man sich nichts mehr zu sagen hat. Manche beenden Beziehungen mit einem großen Krach. Andere lassen sie einfach einschlafen. Beziehungen sind kompliziert oder können es zumindest sein. Zwischen Menschen, zwischen Kulturen, zwischen Kirchen. Manchmal sogar die Beziehung zwischen einer Gemeinde und dem, der sie gegründet hat.

Bei Paulus war das so. Die Gemeinde in Korinth hat er gegründet. Erst spricht er die jüdische Gemeinde an, später mehr und mehr Nicht-Juden, Heiden. Für ihn ist diese Gemeinde, so klein sie ist, so unbedeutend, die erste und große Liebe seines Lebens. Er bringt ihnen, was die grundlegende Erfahrung seines eigenen Lebens ist: Es ist nicht die eigene Anstrengung, die den Weg zu Gott ebnet, sondern Gott selbst, der Mensch geworden ist und sich uns Menschen gnädig zuwendet. Der uns mit sich versöhnt und deshalb auch möchte, dass wir miteinander versöhnt sind.

Aber – und das ist die Tragik: Die Liebe von Paulus bleibt erst einmal unerwidert. Es treten andere Männer auf, die in der Gemeinde größeren Anklang finden. Sie können besser reden, mitreißender. Sie machen überhaupt mehr her. Paulus, so werfen sie ihm vor, ist zwar gut am Schreibtisch, aber ein Charismatiker im Umgang mit Menschen ist er nicht. Dieses Urteil kränkt den Apostel, es schmerzt ihn auch. Es lässt ihm keine Ruhe. Er wirbt um diese, von ihm so sehr geliebte, Gemeinde in Korinth mit allem, was ihm zu Gebote steht. Er fordert sie heraus, er weint, er schreibt wieder und wieder. Es kommt zu einer Versöhnung und nun kann er wieder frei von der Liebe reden. Der Liebe Gottes, die den Frieden untereinander und die Gemeinschaft wirkt.

In diesem Ringen und dem Wachsen der Liebe erkenn ich uns wieder. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania und die Lutherischen Kirchen in Deutschland sind sich besonders verbunden. Missionare von uns und von anderswo haben den christlichen Glauben, ihre kostbarsten Erfahrungen mit den Menschen am Kilimanjaro, an der Küste, in der Massaisteppe geteilt. Pfarrer aus Tansania tun in unseren Gemeinden hier ihren Dienst. Wir sind zu Partnern geworden, oder viel besser: zu Freunden. An vielen Orten gibt es einen lebhaften Austausch, Besuche hin und her, tiefe menschlichen Beziehungen. Wir wissen, was wir aneinander haben, im menschlichen wie im geistlichen Sinn.

Immer wieder von Neuem ist es für mich beglückend, wenn ich irgendwo auf der Welt in einer unserer Partnerkirchen unterwegs bin und auf Facebook darüber berichte und dann Nachrichten aus fränkischen Dörfern eintreffen mit der Bitte, bestimmte Leute zu grüßen. Oder wenn ich in Gemeindebriefen, die ich geschickt bekomme, Menschen wiedererkenne, die ich von meinen Tansania-Besuchen kenne. Da habe ich dann immer dieses Gefühl einer großen weltweiten Gemeinschaft von Freunden in Christus.

Shoo:

Ja, die Liebe Christi hat unseren beiden Kirchen geholfen, dass wir eng verbunden geblieben sind, trotz aller Herausforderungen. Wir agieren sogar bei bestimmten Themen gemeinsam und so nehmen wir unverdient an der Gemeinschaft Gottes teil. Wir sind optimistische und aktive Kirchen. Auch unser Land, Tansania, hat enge Beziehungen mit Deutschland. Die beiden Länder treiben viele Projekte zusammen, trotz der kolonialen Geschichte. Bei dem Apostel Paulus ging es auch nicht darum pessimistisch zu sein und nur über die Konflikte zu sprechen. Nein! Ganz im Gegenteil. „Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus“ – sagt er – „und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“ Ganz trinitarisch stellt Paulus ein Bild von den drei Erscheinungsformen – oder wie die Tradition sagt – Personen des einen Gottes dar, die sehr aktiv sind; die eine Person, Christus, opfert sich gnädig, die andere, Gott der Schöpfer, erschafft die Welt durch seine Liebe, und die dritte Person, der Heilige Geist, stiftet die Beziehungen, die Gemeinschaft. Für Paulus ist die klassische trinitarische Reihenfolge nicht sehr wichtig.

Wir werden also aufgefordert, auch aktiv mit Gott unterwegs zu sein, damit wir alle physischen und geistigen Mauern abbauen können. Das heißt konkret: gegen alle Ungerechtigkeiten gemeinsam zu kämpfen. Es bedeutet gegen Knechtschaft und Menschenhandel, gegen alle Unterdrückungssysteme, Missbrauch, Sklaverei und Unwissenheit

zu kämpfen. Wir werden aufgefordert, Voraussetzungen für Freiheit in allen Formen zu unterstützen. Man kann nicht alles auf einmal schaffen. Eins, aber machen wir jetzt, mit aller Kraft, das schaffen wir auch gemeinsam: Bildung! Für uns die einzige Waffe, wenn man Ungerechtigkeit nachhaltig bekämpfen will. Das überlassen wir nicht allein der Regierung. Mission bedeutete von Anfang an nicht nur das Evangelium, sondern damit untrennbar verbunden: Gerechtigkeit, Bildung und Gesundheit.

Oder wenn manche nicht mehr auf unsere „Mutter Erde“ achten, müssen wir sie gemeinsam darauf ansprechen. Denn die Konsequenzen sind ja klar für beide Seiten. „Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben“ lautet der Titel eines gerade veröffentlichten EKD-Impulspapiers zu den globalen Zielen für nachhaltige Entwicklung. Ja, Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania stimmt dem auch zu, dass die Grenzen der Tragfähigkeit der Erde bald erreicht sind, oder doch schon erreicht sind. Unser Konsumverhalten wird in Frage gestellt. In der Gemeinschaft lernen wir aber, dass wir mit wenig zufrieden werden können. Man merkt, Deutschland internationalisiert sich rasant wie Tansania auch. Wir können voneinander lernen, wie unsere veränderten Gesellschaften zusammen reibungslos leben können – nicht unbedingt „multikulturell“ oder „nebeneinander“, sondern in einem echten „Miteinander.“

Bedford-Strohm:

Lieber Bruder Frederik,

gerade im Hinblick auf die Fragen, die Du angesprochen hast, ist Euer Zeugnis so wichtig für uns hier. In den letzten Monaten ist durch die von Greta Thunberg angestoßene Schülerbewegung „Fridays for Future“, aber auch durch das unglaubliche Echo auf das Video des Internetbloggers Rezo, die Herausforderung des Klimawandels hier in Deutschland, aber auch in vielen anderen Ländern ins Zentrum der öffentlichen Debatte gerückt. Man muss sagen endlich ins Zentrum der öffentlichen Debatte gerückt!

Für mich war es vor Jahren ein Besuch in Tansania, der mir die Dringlichkeit des Themas noch einmal in sehr persönlicher Weise vor Augen geführt hat und von dem ich deswegen in meinen Vorträgen und Gesprächen zu dem Thema oft berichtet habe. Meine Freunde in der tansanischen Partnerkirche zeigten mir die verdorrten Felder dort, Entwicklungsprojekte, die wegen der klimawandelbedingten Wetterextremitäten einfach kaputtgehen. Und dann machte ich mir klar, dass unser CO₂-Ausstoß in Deutschland pro Kopf pro Jahr zwischen 9 und 10 t ist und der in Tansania 0,2 t. Die Menschen in Tansania, die am wenigsten zum Klimawandel beigetragen haben, sind seine ersten Opfer.

Wie könnte ich das alles hinter mir lassen, wenn ich wieder nach Deutschland zurückfahre und hier die Diskussionen um die Klimaziele verfolge. Ich kann ja gar nicht anders als mich hier in die politischen Debatten einzumischen, wenn ich den Menschen in Tansania, die ich gerade noch als „Schwestern und Brüder“ angeredet habe, in die Augen sehen will.

„Brüder und Schwestern, freut euch, lasst euch zurechtbringen, lasst euch mahnen, habt einerlei Sinn, haltet Frieden! So wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein.“ Wenn ich diese Worte des Paulus auch nur irgendwie ernst nehmen will, wie könnte ich da schweigen, wenn wir hier in Politik und Öffentlichkeit über den Klimawandel diskutieren!

Liebe Gemeinde, man kann nicht Brüder und Schwestern sein nur mit einem Teil der Existenz. Man ist es immer mit seiner ganzen Existenz. Deswegen leben wir als Menschen in Deutschland und in Tansania gemeinsam aus der Kraft des einen Herrn Jesus Christus. Und wir bezeugen ihn gemeinsam mit unserem Leben. Wir teilen unsere Sorgen und Hoffnungen. Wir teilen die Güter unserer gemeinsamen Erde. Und wir teilen die Sehnsucht nach einer Welt, in der alle Menschen in Würde leben können und auch zukünftige Generationen die Schönheit von Gottes guter Schöpfung erleben dürfen.

Shoo:

Wenn der Dreieinige Gott aus seiner Liebe uns so grenzenlos Gemeinschaft stiftet, dann erkennen wir klar: wir sind eins in Christus Jesus. Wir sind Brüder und Schwestern im Glauben. Wir sind „eine Kirche“ Gottes. Und so werden wir bleiben.

Gemeinsam:

Amen!